

Bild und Zeit

Bilder als kulturelle Formen der „Arbeit am Tod“

Philipp Stoellger

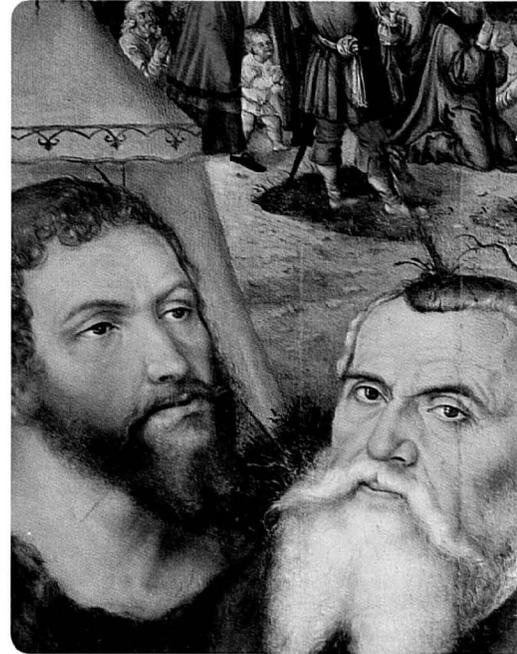
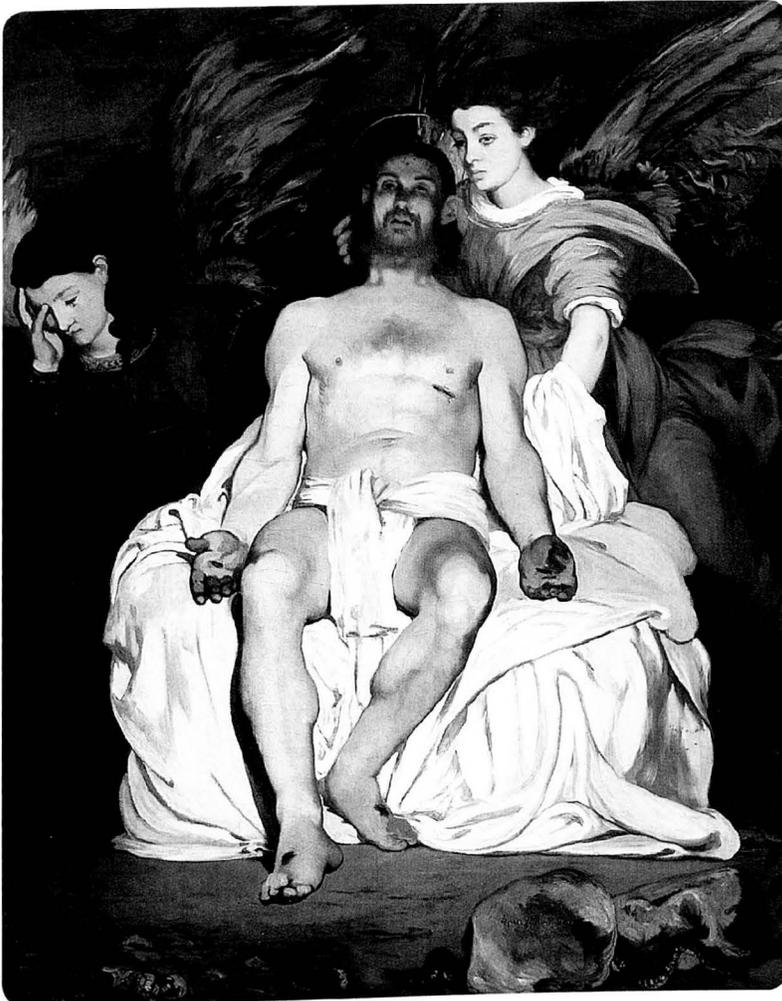
Der Autor bearbeitet zusammen mit Prof. Dr. Michael Moxter (Hamburg) und Prof. Dr. Friedhelm Hartenstein (München) das von der DFG geförderte Projekt „Bild und Zeit. Exegetische, hermeneutische und systematisch-theologische Untersuchungen zur Bildlichkeit religiöser Re-

präsentationsformen“. Der Autor bearbeitet darin das Teilprojekt „Bild und Tod“.

Leon Battista Alberti bemerkte in seinem Buch über Malerei („Della pittura“, 1436): „Die Malerei birgt in sich eine wahrhaft göttliche Kraft, indem sie nicht

bloß gleich der Freundschaft bewirkt, dass ferne Menschen uns gegenwärtig sind, sondern noch mehr, dass die Toten nach vielen Jahrhunderten noch zu leben scheinen (...).“

Diese „ganz besondere“ Vergegenwärtigung – Tote „im Bild als Bild“ weiterleben zu lassen – sollte man nicht mit der Auferweckung Christi verwechseln, wie der französische Philosoph Jacques Rancière in „Politik der Bilder“ (2007). Im Blick auf Manets „toter Christus mit Engeln“ (1864) meint Rancière darin: „Er [Christus] wird zu einer Allegorie der Substitution, die der ‚Tod Gottes‘ der Malerei überantwortet hat: die Wiederauferste-



Die Abbildung zeigt das 1864 geschaffene Gemälde „Le Christ mort et les anges“ (deutsch: „Toter Christus von Engeln gehalten“) des französischen Malers Édouard Manet. Quelle: Ribberlin/Wikimedia (CC-BY-SA-Lizenz) / The Metropolitan Museum of Art

hung des toten Jesus Christus in der Immanenz der piktoralen Präsenz.“ Ob damit dem Bild nicht zuviel zugemutet wird? Als hätte der Kunsthistoriker und Philosoph Gottfried Boehm (geb. 1942) solch eine Überinterpretation vor Augen, argumentiert er, die „Anwesenheit des definitiv Abwesenden“ sei zwar „Beweis für die Präsenz“, aber eine „handgreifliche Auferstehung der Toten ist selbstverständlich nicht gemeint“.

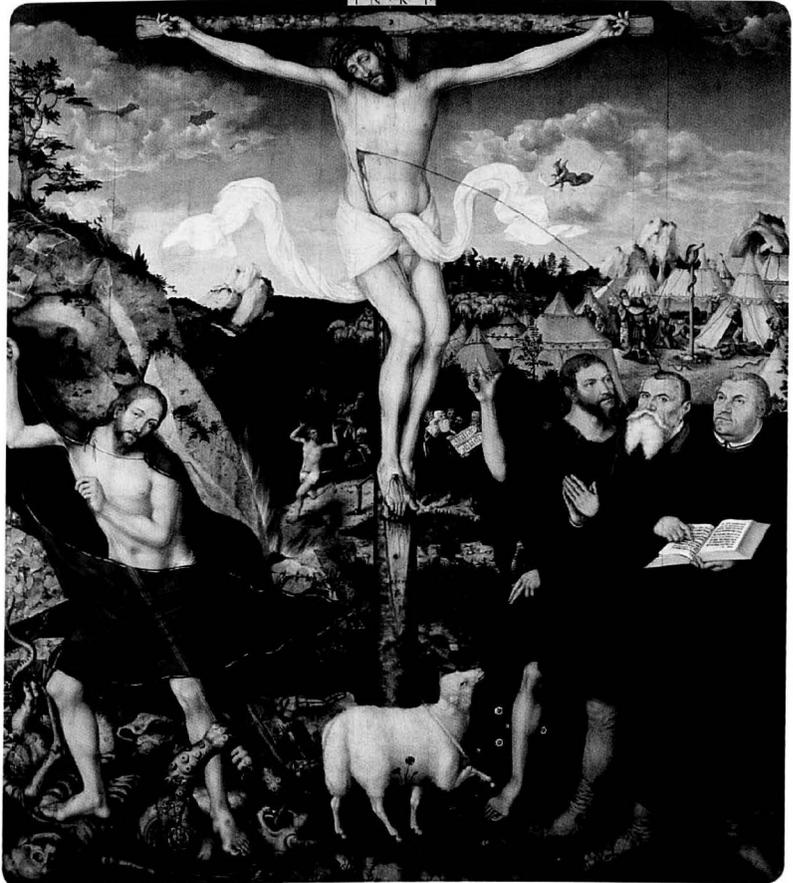
Was aber dann? Den dargestellten Christus überbietet das Bild, indem es ihm – der längst abgeschieden zu Staub zerfallen ist – dauerhaft den Status der Lebendigkeit verleiht. Erst vom Bild her

wird er überhaupt gegenwärtig und zu dem, was er ist oder sein kann – insofern ein Bild als „Arbeit gegen den Tod“. Das mit ca. 200.000 Euro von der DFG an der Universität Rostock geförderte Forschungsprojekt fragt nach den Zeitverhältnissen, die im und durch das Bild bestehen – grundsätzlich, aber besonders in Bezug auf den Tod in Bild und Bildtheorien.

Die Zeitenkollision der Bildbetrachtung

Ein solches Bildverständnis, wie das von Alberti, erinnert an das theologische

Versprechen der Einheit von Sinn und Sein in der Einheit von Sinn und Sinnlichkeit des Abendmahls. Aber was soll solch eine sakramentale Interpretation des Bildes, was bedeutet sie für die Zeitlichkeit des Bildes? Wird es zum Medium der „communio“, der Vereinigung seiner Betrachter; ein ästhetisch visionär sublimiertes Hochamt der versammelten Kunstbetrachter vor dem Werk des Meisters? Derart sakramental klingende Bildtheorie tendiert zur Präsenz des Heiligen. Was geschieht da im Verhältnis von Bild und Zeit? Wird die Zeit des Bildes verewigt, die Selbstpräsenz des Betrachters der Zeit enthoben in der Vision? Oder wird das Heilige im



Rechts: Altar der Peter- und Paulkirche in Weimar, Mitteltafel.
1552–1555 von Cranach d. Ä. und d. J. geschaffen. Links: Ausschnitte vom Altar
Quelle: Philipp Stoellger

Der Autor



Prof. Dr. theol. Philipp Stoellger

1967 geboren; 1987 – 1994 Studium der evangelischen Theologie und der Philosophie in Göttingen, Tübingen und Frankfurt a.M.; 1995 – 2007 wissenschaftlicher Assistent an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich und geschäftsführender Oberassistent des Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie; 2001 – 2007 Mitbegründer und Mitglied der Leitung des Zürcher Kompetenzzentrums Hermeneutik (ZKH); 2005 und 2006: Summer-Fellowships an der Yale University, Law School (2005) und am Wissenschaftskolleg Berlin (2006); 2007 Gründung des Instituts für Bildwissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock (Institutsvorsteher); 2009 Gründungsmitglied im Vorstand der Gesellschaft für interdisziplinäre Bildwissenschaft; seit 2007 ordentliche Universitätsprofessur (W3) für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock; 2010/11 Rufe auf die Ordinariate für Systematische Theologie in Halle, Jena und Bern; derzeit (2011/2012) Fellowship im Käte Hamburger Kolleg „Recht als Kultur“, Bonn

Forschungsschwerpunkte:

Machttheorie, besonders „Deutungsmacht“ und Bildtheorie; Anthropologie und Emotionsforschung; Recht und Religion

Universität Rostock

Theologische Fakultät
Schwaansche Straße 5, 18055 Rostock
Fon +49 381 498-3450
Mail philipp.stoellger@uni-rostock.de

Bild als Bild „verzeitlicht“, verstrickt in die Zeitlichkeit und Profanität seiner Betrachter? Die Zeitlichkeit dieses Medienereignisses – des auratischen Bildes – ist anscheinend gebrauchtsabhängig. Sie liegt im Leib des Betrachters. Ist es dann die Zeit des Bildbetrachters, die maßgeblich für das Bild-Zeit-Verhältnis ist? Sein Bedürfnis nach vorübergehender Anschauung, sein Begehren nach einem auratischen Kunstereignis oder seine Frömmigkeit, die nach der Präsenz des Heiligen sucht?

Jedenfalls hat man es mit einer Konstellation von Bild, Inszenierung (Raum) und Betrachter zu tun, in der drei Zeiten aufeinandertreffen. Wie diese Zeitkollision ausgeht, ist offen – und in exemplarischen Fallstudien zu analysieren, beispielsweise anhand des Cranach-Altars in der Wittenberger Herderkirche.

Der Tod in der Bildtheorie

Über den Tod als „Thema“ von Bildern hinaus ist zu untersuchen, inwiefern der Tod in Bildtheorien als Strukturprinzip, Regulativ oder Figur des Imaginären relevant wird. In der theologischen Tradition des Christentums, in der Philosophie der Existenz (Søren Kierkegaard), in der Fundamentalontologie (Martin Heidegger), in den verschiedenen Ansätzen „negativer“ Theorien (Theodor W. Adorno, Maurice Blanchot, Dieter Mersch, Thomas Rentsch u. a.) werden „der Riss“, der „Augenblick meines Todes“, die „Zeitlichkeit“ des Daseins oder die Negativität zum Prinzip der Theoriebildung.

Bildtheoretisch sind diese Diskurse zu untersuchen auf ihre Möglichkeiten und Unmöglichkeiten: ist es möglich und gegebenenfalls sinnvoll, gegen alle

Versuche der Vermittlung, theoretisch auf Unvermittelbarem zu insistieren, ohne dass damit die Fiktion des Unmittelbaren revitalisiert wird? Etwa auf der unmittelbaren Präsenz des Anderen in reziproker Kopräsenz, auf der unmittelbaren Gegenwart im Selbstverhältnis (sei es im Gefühl, der Stimme oder dem Selbstbewusstsein), oder auf der unmittelbaren Gegenwart der Widerfahrung (von Negativität zum Beispiel)? Der härteste Grenzwert solcher Unmittelbarkeit ist der Tod (mit Levinas: der Tod des Anderen) – in dem zugleich alle Unmittelbarkeit reißt. Welche theoretische Funktion und welchen Wahrnehmungs-, Beschreibungs- und Kommunikationsgewinn kann eine Bildtheorie entfalten, die mit dem Tod das Andere der Bildlichkeit, das Nicht-Vermittelbare ins Zentrum stellt? Führt sie sich nicht selbst ad absurdum? Oder wird umgekehrt Bildlichkeit als Arbeit gegen das Absurde des Todes begreifbar?

Tod: Sprachlosigkeit, aber nie Bildlosigkeit

Bilder sind im oben beschriebenen Sinne kulturelle Formen der „Arbeit am Tod“ und „gegen den Tod“. Dabei geben sie Antworten auf den Tod, die ihm nicht das letzte Wort überlassen, sondern „Bilder trotz allem“ sind, dem Tod trotzen. Der Tod ist der ultimative Riss aller Medialisierung. Indikatoren dieses Risses sind Sprachlosigkeit oder gravierende „Kommunikationsprobleme“ angesichts des Todes – aber nicht Bildlosigkeit. Was also vermag das Bild, wenn einem die Worte fehlen? Die Potenz des Bildes „Zeit zu geben“ und darin „Raum zu geben“ zur Nachdenklichkeit und um wieder „Worte zu finden“, ist für eine Hermeneutik der Religion eine unerlässliche Forschungsfrage. ■

Traditio et Innovatio

Forschungsmagazin der Universität Rostock

17. Jahrgang | Heft 1 | 2012 | ISSN 1432-1513 | 4,50 Euro



Wissen – Kultur – Transformation

Das jüngste Department
der Interdisziplinären
Fakultät stellt
sich vor

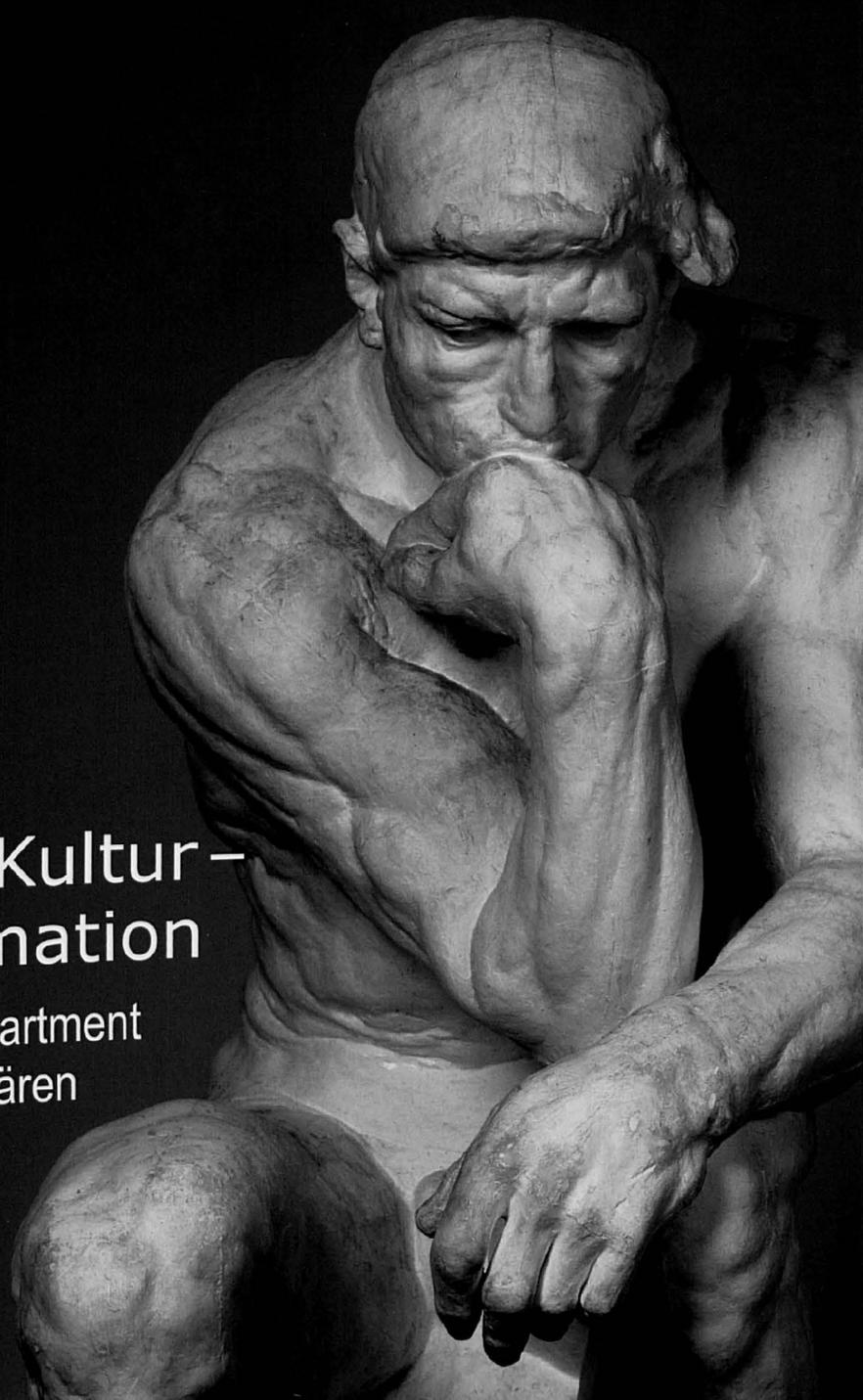




Foto: Steven Bemelman

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Universität

Redaktionsleitung:
Dr. Kristin Nölting

Redaktion dieser Ausgabe:
Dr. Ulrich Vetter (V.i.S.d.P.)
Prof. Dr. Stephanie Wodianka
Michael Lüdtké

Universität Rostock
Presse- und Kommunikationsstelle
Ulmenstraße 69, 18057 Rostock
Fon +49 381 498-1012
Mail pressestelle@uni-rostock.de

Titelbild: Auguste Rodin, Gips;
Staatliche Kunstsammlungen Dresden

Copyright: bpk, Staatliche
Kunstsammlungen Dresden,
Werner Lieberknecht

Layout: Hinstorff Media, Matthias Timm

Druck: ODR GmbH

Auflage: 3.000 Exemplare

ISSN 1432-1513

Die Rechte der veröffentlichten Beiträge einschließlich der Abbildungen, soweit nicht anders gekennzeichnet, liegen bei der Universität Rostock. Copyright nur bei vorheriger Anfrage in der Redaktion und mit Angabe der Quelle.

Universität
Rostock



Traditio et Innovatio

Liebe Leserin, lieber Leser,

die erste Ausgabe unseres Forschungsmagazins im Jahr 2012 ist der Profillinie und dem gleichnamigen Department „Wissen – Kultur – Transformation“ der Interdisziplinären Fakultät gewidmet. Dieses Department wurde am 2. Juni 2010 durch den Akademischen Senat der Universität Rostock offiziell ins Leben gerufen. Im Mittelpunkt der Profillinie stehen Themen wie „Informationsgesellschaft“, „Mediengesellschaft“ oder „lebensbegleitendes Lernen“, die seit Jahren den öffentlichen Diskurs prägen. Unter der Leitung von Prof. Dr. Stephanie Wodianka arbeiten die 56 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler interdisziplinär zu den vier Themenschwerpunkten „Medien und Repräsentationen des Wissens“, „Transformationen des Wissens“, „Wissen und Interkulturalität“ und „Wissen und Macht“. Erforscht wird, wie die Vermittlung und Bestimmung von „Wissenswertem“ in klassischen und digitalen Medien in verschiedenen Kulturen erfolgt, wie Wissen durch Machtstrukturen bestimmt wird und wie sich im Prozess der Wissensvermittlung Weltbilder etablieren.

In dieser Ausgabe geben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, unter ihnen 13 Stipendiatinnen und Stipendiaten, einen beeindruckenden Überblick über ihre bisherigen Forschungsarbeiten und weiterreichenden -vorhaben.

Lesen Sie, welche Fragen das Department beschäftigt und welche Antworten unsere Forscherinnen und Forscher bereits geben können. Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Ihr

Prof. Dr. Wolfgang Schareck
Rektor

